

Predigt am 20. Sonntag nach Trinitatis, 30. Oktober 2022, Hoheslied 8,6b-7

Als Predigttext hören wir Worte aus dem Alten Testament aus dem Hoheslied Salomos. Dass es wirklich von König Salomo geschrieben wurde, steht im Text nirgends, aber der Name hat sich bewährt. Es ist eine Sammlung von Gedichten, die das romantische Miteinander zweier Menschen zum Inhalt haben, und zwar sehr detailliert.

So detailliert, dass schon in vorchristlicher Zeit gesagt wurde: Es kann hier unmöglich einfach nur um Erotik gehen, es muss hier einen anderen Sinn geben. So müssten mit den Liebenden, die im Lauf des Buchs Braut und Bräutigam werden, Israel und Gott gemeint sein, oder die Gemeinde und der Sabbat-Tag, Israel und der Messias, oder später: die Welt und Christus, die Kirche und der wiederkommende Christus.

Darauf würde man beim Lesen erst mal nicht kommen. Aber man muss auch sagen: Ohne solche Deutungen wären diese wunderbaren Texte wohl niemals Teil der Bibel geworden.

Und es gibt diese Deutungen nur, weil sie funktionieren. Weil es Menschen irgendwie schon immer eingeleuchtet hat: Ja, auch die Beziehung zu Gott lässt sich in romantischer, in erotischer Sprache sinnvoll ausdrücken.

Manche von uns haben das vielleicht anders gelernt: Haben gelernt, es gäbe bestimmte Dimensionen des Lebens, die halt dazugehören und durchaus Freude machen können, aber als Thema ein bisschen schmutzig sind und in feinen Gesellschaften oder gar in der Kirche nicht erwähnt werden sollten. Und mit dem Glauben nichts zu tun haben. Die Bibel und über 2000 Jahre Umgang mit ihr sehen das anders. So hören wir heute anderthalb Verse aus dem 8. Kapitel, Vers 6b und 7. Ich lese aber erstmal nur die ersten Wörter und bitte Sie, zu ergänzen, wie es weitergehen könnte. Wer weiß, wie es da wirklich steht, bitte nicht vorsagen: „Liebe ist stark wie ...“

Nun heißt es hier folgendermaßen:

Liebe ist stark wie der Tod und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich. Ihre Glut ist feurig und eine gewaltige Flamme. 7 Viele Wasser können die Liebe nicht auslöschen noch die Ströme sie ertränken. Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, würde man ihn verachten?

In der Lutherbibel steht das als Frage, vermutlich ist es aber eher eine Aussage: Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, würde man ihn verachten. Beides hat Sinn, je nachdem, wie man es meint.

Aber zunächst „Liebe ist stark wie der Tod“.

Um den Tod und das Totenreich geht es spielerisch vielen, die morgen nicht so sehr den Reformationstag begehen, sondern den Allerheiligenvorabend, auf Englisch „Halloween“.

Früher geisterte die Behauptung durchs Land, diese Bräuche würden auf das Fest einer keltischen Totengottheit zurückgehen, wofür es allerdings keine Beweise gibt. Aber es zeigt, selbst Kritiker dieser Bräuche sind fasziniert von dem Thema.

Es gibt kaum etwas, was so unausweichlich, so mächtig scheint wie der Tod. Schon der Gedanke daran macht alles anders, verändert den Blick auf das ganze Leben, auf die ganze Welt.

Die einzige Erfahrung, die in der Liga mitspielen kann, ist – bis über beide Ohren verliebt sein. Und wenn das dann noch erwidert wird, dann kann alles um dich herum zusammenbrechen, es ist nicht mehr wichtig.

Wer diese Kraft der Liebe erlebt und sie mit irgendetwas vergleichen will, kommt irgendwann nicht drum herum zu sagen: Liebe ist stark wie der Tod.

Aber es klingt halt nicht romantisch, und so finden sich solche Worte weder bei Shakespeare noch Goethe noch Rilke, weder bei Droste-Hülshoff noch Bronte noch Domin, sondern in der Bibel.

Wer das geschrieben hat, kannte die Liebe genauso gut wie die Abgründe des Lebens. Und merkte, das einzige, was es an Energie mit dem Tod aufnehmen kann, ist die Liebe. Und andersrum.

Kein Wunder, dass dann auch von Flammen und Glut die Rede ist, denn in der Liebe kennt man die Erfahrung, Feuer und Flamme zu sein, dann aber sich vielleicht entweder die Finger zu verbrennen und ein gebranntes Kind zu sein, oder für das Feuer einen Ort, einen guten Rahmen zu finden, wie ein Kamin oder eine Kerze, die nicht mehr überraschen, aber auf die man sich verlassen kann, bis sie ausgehen. Und auch dann sagt man sich manchmal, dass man allein die Fackel weiterträgt. Also Feuer, das Bild passt.

Und im Feuer der Leidenschaft handelt man auch nicht immer vernünftig. Tut manches, was man später bereut und trotzdem als Erfahrung nicht anders gemacht haben will.

Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, würde man ihn verachten? Kommt drauf an, würde ich sagen.

Mich bis über beide Ohren verschulden, damit der Mensch, den ich liebe, die lebensrettende Operation bekommen kann, und dann den Rest meines Lebens ihr zusammen in einer Blechhütte Haferflocken essen – wer mich dafür verachtet, weiß nicht, was Liebe ist, und ist in seinem Palast ein viel ärmerer Wicht als wir in unserer Blechhütte.

Mich bis über beide Ohren verschulden, damit ein anderer Mensch endlich anfängt, mich zu lieben – wer auf so eine Idee kommt, hat die Liebe auch nicht verstanden. Denn die Liebe eines Menschen lässt sich nicht kaufen.

Es gibt diesen Spruch „Im Krieg und in der Liebe ist alles erlaubt“. Das stimmt zwar nicht, aber das Gespür, dass beides uns an unsere Grenzen und drüber hinausführen kann, ist eben doch wahr.

Ja, man kann sich gut vorstellen, dass die Dichterin oder der Dichter das Feuer der Liebe kannte und auch mit der Macht des Todes vertraut war. Die frische Verliebtheit und Leidenschaft, in der nichts Anderes wichtig ist als diese zwei – wer sich daran erinnert, findet sie hier schöner und ehrlicher dargestellt als in vielen anderen Gedichten.

Schwerer vorstellen kann man sich, dass sie den Alltag und die vielen Jahre der Liebe kennen.

Das Gefühl eines 42. Hochzeitstags, wenn man sich schon in- und auswendig kennt.

Die Blechhütte und die Haferflocken, die nach wenigen Wochen gar nicht mehr romantisch sind.

Die schon wieder nicht richtig zugekehrte Zahnpastatube.

Das Feuer der Leidenschaft, aber nun eben nicht mehr füreinander, sondern im Streit.

Die tiefe Liebe, die sich damit, dass der andere ganz anders ist als ich es liebe.

Das Krankenbett im Wohnzimmer.

Die Blumen auf dem Grab.

Die fehlenden Blumen auf dem Grab.

Es scheint ja, es gibt in der Liebe eine Phase, da ist sie stark wie der Tod, ja noch stärker. Aber es scheint nur eine Phase zu sein. Denn am Ende, wenn es in der Liebe richtig gut läuft, steht einer am Grab des andern.

Vielleicht ist das die Stelle gewesen, wo schon früh Menschen sagten: Entweder stimmen diese Worte nicht, oder sie stimmen noch auf eine andere Weise.

Sie erzählen von einer Liebe, wie sie sein sollte. Und wie unsere menschliche Liebe sie bestenfalls widerspiegeln kann.

Vielleicht steckt eine tiefe Weisheit dahinter, dass aus irgendwelchen Gründen der König Salomo als der Dichter gilt. Von dem wird erzählt, dass er eine ganze Menge Frauen hatte und sich das am Ende als keine gute Idee herausstellte. Eine solche Liebe, wie sie hier besungen wird, hat er auch sein Leben lang gesucht.

Oder hat er sie wirklich gesucht? Die Kulturwissenschaft sagt, diese Vorstellung, dass es zwischen zwei Menschen die perfekte romantische Liebe gibt, die ist erst im 18. Jahrhundert entstanden. Im Zeitalter der Romantik fing man an zu denken: wenn zwei Menschen sich zueinander hingezogen fühlen, dann sind sie auch die richtigen Partner fürs Leben und werden es immer sein, und darin die große Erfüllung aller Sehnsüchte finden.

Das heißt nicht, dass man früher kein Verliebtsein kannte, oder sich Eheleute vorher nicht lieben konnten oder dass heute Menschen nur noch aus Liebe heirateten. Aber wo es heute nicht so ist, fühlt es sich für viele falsch an. Das ist neu. Dass ein anderer Mensch mich mein ganzes Leben lang glücklich machen und für meine Erfüllung zuständig sein kann, das ist als Gedanke keine 300 Jahre alt. Vielleicht ist es kein Zufall, dass diese Vorstellung gleichzeitig damit aufkam, dass Menschen von Gott nicht mehr so viel erwarteten.

Denn neu war nicht die Idee, dass es eine bedingungslose leidenschaftliche zu allen Opfern bereite uns alle Erfüllung schenkende todernte und darum lebensfrohe ewige Liebe gibt. Neu war, dass man diese Liebe von einem anderen Menschen erwartete.

Menschliche Liebe kann diese Liebe widerspiegeln, sie kann ein Hinweis darauf sein.

Der Traum, die Sehnsucht nach so einer Liebe ist uns ins Herz gelegt, weil es sie gibt. Und so sind diese wahren Worte über die Liebe noch viel wahrer geworden in einer Liebe, die sogar stärker war als der Tod. Das ist die Liebe von dem Gott, der in Jesus Mensch wurde. Ein Gott, der uns voll Liebe anblickt, und wir haben diesen Blick oft nicht erwidert. Aber er wollte trotzdem mit uns zusammen sein.

Darum hat er alles aufgegeben, sich über beide Ohren verschuldet, indem er unsere Schuld auf sich nahm. Starb aus Liebe zu uns am Kreuz. Und blieb nicht im Grab. Und er sagt allen, die an ihn glauben: Auch dich kann der Tod nicht von mir trennen. Diese Liebe ist es, die sogar der Tod nicht auslöschen kann.

Von dieser Liebe kann Liebe zwischen Menschen nur ein Abglanz sein, eine Reflexion. Und gerade das ist die gute Nachricht.

Denn dann kann diese Liebe Gottes uns auch tragen und anstrahlen, wenn wir entdecken sollten, wo der Haken bei dem andern ist. Wenn die Leidenschaft und Verliebtheit der Vertrautheit gewichen sind und vielleicht auch der Gewöhnung.

Sie kann tragen und ermutigen, auch einander zu vergeben und wieder den Weg zueinander zu suchen, und wieder, und wieder und wieder.

Sie verbindet, wenn keine Gemeinsamkeit mehr zu entdecken ist. Sie hält uns alle geborgen, wenn wir vor den Gräbern stehen. Sie ruft uns dann einst aus unsern Gräbern.

Gott sei Dank für die Menschen, mit denen wir in Liebe zusammen sein können. Und Gott sei Dank, dass seine Liebe sogar noch stärker ist als der Tod. Amen.